

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 88.

Donnerstag den 31. Mai

1838.

Correspondenzblatt.

Aus Pesth.

Medio Mai 1838.

Nest erst, nachdem die Gemüther nach einer so harten Schicksalsprüfung etwas beruhigter sind, stellen sich die Nachwehen, die leider noch längere Zeit dauern werden, so recht merklich heraus. — In einer Ofener Zeitschrift stand freilich „Pesth hätte nur die Schattenseite verloren, und es sey in sich reich genug, um in 10 Jahren schöner und blühender als (ohne die unglückliche Ueberschwemmung) das in 50 Jahren geschehen wäre, wieder dazustehen.“ — Was geschieht aber während dieser zehn Jahre?! Wenn man jetzt die schöne Wälgnergasse mit ihren Pracht-Buden, mit den Kunstausstellungen der Industrie betrachtet, welche wehmüthigen Empfindungen ergreifen den wahren Patrioten, die Lager sind mit neuer Waare angefüllt, keine Spur von Wasser zeigt sich mehr, das ist wahr, — aber die Käufer sind verschwunden. — Die Herrschaften sind aufs Land, ein großer Theil kehrt nicht wieder, und die Mittelklasse ist ganz zu Grunde gerichtet (das nennt der Referent im Ofener Spiegel die Schattenseite! armer Tröster!)

Am besten sind die Barcarolis, die Lazzaroni, hier mit dem Namen Betjâr bezeichnet, daran, diese haben durch die Ueberschwemmung gewonnen, zu verlieren hatten sie nichts, die Miththätigkeit edler Menschen hatte so viele Lebensmittel herbeigeschafft, daß in den ersten Tagen keiner dieser Halbmenschen um theures Geld zum arbeits zu bringen war, und auch jetzt noch wissen die Lumpen nicht was sie begehren sollen; dem wird nun freilich allen energisch begegnet werden, aber für die erste Zeit war es empörend, den Uebermuth dieser Menschen dulden zu müssen, während der bescheidene fleißige Bürger die höchste Noth mit seiner Familie im Stillen litt. — Es ist übrigens ohne Beispiel, welche Summen von allen Ländern, aber ganz insbesondere von Wien einfließen, und jeder Beitrag von der größten bis zur kleinsten Summe geht direct an Se. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Joseph, unseren geliebten Palatin, den Vater der Armen. — Unter einer solchen Vormundschaft sind die Verwaisten gut aufgehoben. Es ist staunungswürdig, mit welcher durchdringendem Scharfblicke der

erlauchte Fürst die proportionirte Vertheilung angeordnet hat. Königliche Commissäre und Cavaliere vom ersten Range untersuchen und überwachen das Ganze. — Eine Bau-Commission wurde niedergesetzt, die im Vereine mit der königl. Verschönerungscommission den Wiederaufbau der Häuser nach soliden Plänen verordnet. Eine Abtheilung Pionniers und anderes Militär erhöhen die Plätze und die Straßen. Die Ordnung bei diesen Arbeiten gewährt ein wahres Vergnügen. Willen, ja den meisten der fleißigen Handwerker, Künstler und sonstigen Gewerbetreibenden ist bereits durch kräftige Gaben auf die Beine geholfen, und sie können wieder, was die Hauptsache ist, arbeiten. Traurig ist es, daß es viele herzlose Haus-Eigenthümer gibt, die nach solch' einer Unglücks-Katastrophe ihre Einwohner steigern, dagegen thut es wohl zu vernehmen, daß es auch Hauseigenthümer gibt, wie z. B. Hr. Nicolaus v. Janekovich, der sämmtlichen Einwohnern in seinem großen Hause $\frac{1}{2}$ des Jahreszins nachließ und allen für immer den alten Preis der Miete zusicherte. Eine Steigerungsgeschichte hat hier Viele zu Lachen gemacht. Ein Fils, der 7 Häuser besaß, wollte einen Pächter, der eines der Häuser ganz inne hatte, um 200 fl. steigern; als er ihn, nämlich der Hauseigenthümer, davon in Kenntniß setzte, bedankte sich der Pächter recht verbindlich, setzte sogleich einen öffentlichen Dank in das officielle Blatt, in welchem er sich für den großmüthigen Nachlaß von 200 fl. vom Pachtzins beim Hausherrn bedankt. Der Hauseigenthümer macht große Augen, doch da er so zu sagen öffentlich geehrt ist, kann er sich nicht blamiren und macht gute Miene zum bösen Spiele.

Die Gast- und Kaffeehäuser sind wohl nach wie vor und mehr belebt, allein der ganz heitere unbefangene Ton ist nicht vorhanden, die Wunden sind zu tief und werden lange nicht vernarben. Eben so geht es im Grünen, man sehnt sich darnach, aber die Berge halten nicht wieder von dem Klange froher Lieder. Mit Sehnsucht wird die Messe, welche in 14 Tagen ihren Anfang nimmt, erwartet. Enfin es geht nicht wie es gegangen hat oder ist, das merken Sie ja schon an Ihrem Seidenschürmacher-Meister.

Kunstwerke,

öffentlich ausgestellt an der Kais. Akademie der bildenden Künste in Wien.

(Schluß.)

Nahl, Karl (Sohn). Portrait.

Swoboda, Ed. „Rückkehr österr. Landleute von der Firmung.“ Ganz köstlich!

Schindler, Alb. „Ein Schlossermeister übernimmt einen Knaben in die Lehre.“

Nahl, Karl (Sohn). „Eine Albaneserin.“

Schnorr v. Karolsfeld. „Eristan und Isolde,“ nach einer altdeutschen Geschichte, ist verdienstlich, erinnert aber eben so wenig als dessen übrige hier ausgestellte Bilder, an frühere Leistungen, wie z. B. „Faust und Mephisto.“

Führich, Jos. „Der auferstandene Erlöser befreit die Urväter aus der Vorhölle.“ Trefflich in der Composition und Ausführung; der fromme, altdeutsche Styl, ohne dessen Sonderbarkeiten.

Fendi, Peter. „Morgenandacht,“ ein gemüthlich gedachtes, liebes Bildchen, und so gelungen in der Ausführung, wie alle Piecen dieses ausgezeichneten Genre-Malers.

Dullinger, Ignaz. „Petrus versucht den Zauberer Simon.“

Petter, Anton. „Die Ehebrecherin vor Christus.“ Schön in der Erfindung, besonders correct in der Zeichnung.

Schiavoni, N. „Die heil. Familie.“ Wunderlieblich.

Schnorr. „Christus nach der Auferstehung mit dem Apostel Petrus.“

Führich, Jos. „Christus erscheint den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.“

Kadlik, Franz. „Eudmilla, Herzogin von Böhmen, nebst ihrem Enkel, dem H. Wenzel, dem Gottesdienste beiwohnend.“

Steinle, Ed. „Ein Engel, die Laute spielend.“

Amerling, Heinrich. „Eine junge Morgenländerin.“ Unübertreffliche Haltung der Lichttöne.

Waldmüller, F. G. (Water). „Eine junge Dame am Pustische.“ Braves Chiaroscuro, obschon kein Vergleich gegen das eben genannte Bild. Sehr verdienstlich sind die Camellien.

Schiavoni. „Venus und Cupido,“ ein wahres Götterpaar! Tiefes Studium der Antike.

Fendi, Pet. „Das Gewitter.“ Nicht dem Leben abgelauscht die Bewegungen der Personen; die Beleuchtung des Gemaches durch den Blitz so gelungen, als es bei der schwierigen Aufgabe denkbar ist.

Fischbach, Joh. „Die kranke Puppe.“ Ein gut gedachtes, eben so trefflich dargestelltes Bild. Sehr naiv der kleine Junge, welcher den Arzt macht.

Danhäuser, Jos. „Das Lotterielos.“ Genrebild.

Waldmüller (Water). Portrait.

Perger, Ritter v. „Die Nacht nach der Schlacht von Waterloo.“ Eine nicht unpoetische, doch etwas grasse Composition. Schön in seiner Art wäre das Unheimliche des todtenstillen Schlachtfeldes, der bleiche Mondschimmer, welcher darüber leuchtet, und gut gedacht die schwebenden Raubvögel, wenn

sie nicht gerade im Begriffe wären, den umherliegenden Leichnamen die Augen auszuhacken. — Demungeachtet ein werthvolles Nachtstück.

Schindler, Alb. „Ein Schulknabe bei einem Brunnen stillt den Durst eines Kindes.“

Klieber, Ed. Portrait.

Mannsfeld, Aug. Portrait.

Stecher, Franz. „Tobias, seinem Sohne entgegen eilend.“

Schilcher, F. Portrait.

Gybl, Franz. Portrait. Ausgezeichnet.

Waldmüller (Water). Portraits.

Danhäuser. „Dichterliebe.“ Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert Italiens. Eine verdienstvolle Composition, in welcher Liebe und dichterische Begeisterung die Lichtpartien, Eifer sucht den Schlagschatten bilden.

Bernhardt, Franz. „Die Israeliten auf ihrem Zuge durch das rothe Meer.“ Landschaft besser, als die etwas bunten Figuren.

Nahl, Karl. „Der Schweizerbund auf dem Rütli im J. 1307.“

Pollack, Leop. „Die neugierigen Mädchen.“ Sehr hübsch gemalt, gut erdacht, correcte Zeichnung, doch die Gesichter der Mädchen unter sich zu ähnlich.

Fischbach, Joh. „Die wiedergefundenen Kinder,“ (die sich nämlich im Hochgebirge verirrt hatten). Voll Wahrheit bei echt künstlerischer Behandlung.

Vogel, Georg. „Erzherzog Maximilian I. nimmt Abschied von seiner Gemahlin Maria von Burgund.“ Eine immense Leinwand! Lebensgroße Figuren ohne Lebenswahrheit, eine bemalte Fläche, aber kein Bild im höheren Sinne. Der Verfasser sollte lieber versuchen, sich erst im Kleinen groß, als im Großen klein zu zeigen. Die Menge der aufgetragenen Farbe mag übrigens recht werthvoll seyn. Der Künstler (?) verlangt, wie es heißt, 2000 fl. C. M. für sein Werk (??), wie viel kommt davon auf Rechnung der Kunst?

Kupelwieser, Leop. „Die Geburt Christi,“ fromme Einfalt bei dem Kinde vielleicht nur etwas zu sehr vorherrschend.

Amerling. „Die Witwe.“ Studienkopf, meisterhaft die kühne Skizzirung des Kindes.

Bernhardt, F. Portrait.

Amerling. Portrait. — Familiengemälde. — Studienkopf. — Portrait der jungen Fürstin Lichtenstein. — Studienkopf. Eine Fülle der vollendetsten Kunstwerke, mit der höchsten Wirkung bei anscheinend geringen Mitteln: Wahrheit, Natur auf bewunderungswürdige Weise durch die Kunst veredelt.

Zimmermann, Heinr. „Johannes der Täufer.“

Paul (Franz), aber nicht Veronese! „Die reuige Magdalena,“ schlecht.

Raab, G. „Diogenes,“ mit seiner Laterne und einem Gulgengesichte, scheint Menschen zu suchen, welche in dem Wilde Etwas von Kunst zu finden vermöchten. Ein Glück, daß diese Pinselzeilen in einem schattenreichen Winkel des Saales hängen.

Neugebauer. „Studienkopf.“ Nach dem Vorbilde

Amerling's; bewährt das bedeutende Talent des jungen Künstlers, hätte aber durch eine andere Farbenwahl noch gewonnen.

Schroßberg, Franz. „Tyrolerinnen vom Zillertal.“

Amerling. „Ein Glamänder Bürgermeister.“ Lebensgroß. Herrlicher Kopf, dem wohl ein lebendes Original zum Grunde liegt. Gehört zu den schönsten Gemälden dieses fruchtbaren Künstlers.

Kupelwieser, L. „Portrait des weil. Kaiser Franz I. im österr. Kaisercostüme.“ ist wunderschön gemalt. Die Werke sind mit großem Fleiße und nicht minderer Geschicklichkeit ausgeführt. Ein diesen Gegenstand darstellendes Originalwerk Amerling's mag dem Künstler hier vorgeschwebt haben.

Ender, Joh. „Portrait der Königin von Neapel Maria Theresia, als Abtissin des adeligen Prager Damenstiftes.“ Wenn hier minder die Ähnlichkeit mit dem lebenden Original auffällt, so bezeugt es um so mehr die Darstellung den gewandten Künstler.

Ruß, Leander. „Die Bürger Wiens verteidigen die Bresche an der Löwelbastei am 6. Septbr. 1683.“ Beweiset den wahren Beruf für Historienmalerei, und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Die Köpfe der Orientalen besonders lobenswerth. Außerdem ist es schön, daß L. Ruß nach dem Beispiele seines geachteten Vaters zu seinen Entwürfen vaterländische Gegenstände wählt.

Amerling. „Portrait der Gräfin Kinsky.“ — ein anderes Portrait. Es genüge zu bemerken, daß beide Stücke von Amerling gemalt sind.

Schlesinger, H. Portrait.

Amerling Portrait.

Derselbe, „Studienkopf.“

Derselbe, Portrait Kaiser Franz von Oesterreich.“ (Das ähnlichste, welches existirt.)

Schiavoni. „Judith.“ Sehr schön.

Amerling. „Portrait der Marchesa d'Adda.“ (Ganze Figur, lebensgroß.)

Rahl, Karl (Sohn). „Ein alter Catalonier.“

Amerling. „Das Souvenir.“ (Lebensgröße.) Eine reizende junge Dame schlafend, während ihr blondgelocktes Kind mit dem Bando spielt, an welchem ihr theures Bildniß befestigt ist. Die doppelte Beleuchtung vom Tageslichte und dem durchfallenden Lichte eines rothen Vorhanges ist über alle Beschreibung erhaben. Staunenswerth sind die herrliche Carnation und die Skulpturen. Wohl eines der vollendetsten Werke, die je geschaffen wurden, das herrlichste Stück der Ausstellung.

Schlesinger. „Portrait.“

Rahl (Sohn). „Hagen bekämpft der Königin Chrimhilde den Mord Siegfrieds.“ (Nibelungen.)

Agricola, R. „Psyche durch Amor's Pfeil aus der Ohnmacht erweckt.“ Effectvolle Manier, aber doch — Manier. Das Antlitz der Psyche hat eben nichts Ueberirdisches.

Nedl, Jos. „Eine liegende Venus mit Amor.“ Sehr gut gemalt, die Stellung der Venus aber etwas eigenförmig.

Bucher, Leop. „Die Zusammenkunft Kaiser Leopold I.

und Johann Sobiesky's nach der Belagerung Wiens.“ spricht ein anerkennenswerthes Talent aus.

Dobynschowsky, Franz. „Die Verehrung der h. Maria.“ Steinle, Ed. „Der h. Lucas.“ (Imitation nach Titian.)

Von den Bildhauer-Arbeiten zeichnet sich Ehrmann's „Christus am Kreuze“ aus Buchs geschnitten; Kamelmayer's „Mutterliebe“ in bronzierter Gypsmaße, und Högl's „Heilige Familie“ in Holz geschnitten, aus. Das letztere Kunstwerk hat Sr. Majestät der Kaiser angekauft, bevor es noch zur öffentl. Ausstellung gesandt wurde, so wie überhaupt viele Bilder vom Allerh. Hofe ausgewählt worden sind.

Nachträglich wurden noch eingesandt:

Preleuthner, „Fürst Schwarzenberg.“ eine trefflich in Metall gegossene Statuette.

Hochenecker und Kischelt, Statuette nach Thorwaldsen. Canella. „Eriest.“ Sehr getreu, gut fiassirt, doch das Wasser im Vordergrund zu leicht behandelt. (Selbstbild.)

Loos. „Der hohe Brühl“ (im Traunkreise).

Geyling. „Bauernhäuser aus dem Binnzgau.“ (Selbst.) Recht gute Landschaften.

Arnold. „Der Fund Moses“ und „Moses in der Wüste.“ Zwei gelungenen histor. Delgemälde.

Sehr zweckmäßig ist der diesjährige herabgesetzte Preis des Eintrittes in die Ausstellung und des Kataloges, so wie das dem letztern beigelegte alphabetische Verzeichniß der Künstler und ihrer Wohnungen.

Dresden.

Den 27. April 1838.

Gestern war das Monatsjubiläum der Eröffnung einer Anstalt, welche für jeden Deutschen, und für jeden Sachsen insbesondere, von allerhöchster Wichtigkeit ist. Am 26. März nämlich ließ die große Societätsbrauerei zum ersten Male ihre Quellen sprudeln, wodurch . . . doch ich muß ein so großes Ereigniß umständlich und nach allen Richtungen hin erforschend mittheilen. Der 26. März, dieser große Tag, dem alle Herzen freudig entgegenzugen, war ein sehr unliebtlicher Tag, der mit Schnee und Regen den Spaß zu versalzen drohte. Aber, Ehre dem Muthе meiner theuern Mitbürger! kein Einziger von ihnen ließ sich durch die Brutalität des Firmamentes von dem Besuche des neubaierischen Olymp's abhalten, und wer ihn nicht besuchte, der unterließ es aus andern Gründen, keineswegs aus Wasserschey, was ich auf Gewissen versichern kann. Ich nannte die Societätsbrauerei so eben sehr schön den neubaierischen Olymp. Sie liegt nämlich auf einem anmuthigen, waldbesetzten Hügel, unweit dem berühmten Linke'schen Bade, von wo man weit hinaus sieht in die paradiesische Gegend Dresdens. Stolz und stattlich steht jetzt dort ein gewaltiges Gebäu, wo noch vor wenig Monden das kleine freundliche Waldschlößchen die Vorübergehenden zu Kaffee, Wein und Bier, oft auch zu

Concertmusik gar freundlich einlud. Von hoher, gemauerter Terrasse blickt es herab,

„Und leuchtet stark in die Lande,“

so daß man es füglich mit dem Sitze der alten verstorbenen Götter vergleichen kann. Aber auch die Bewohner des mächtigen Hauses hatten in den Bewohnern „der waldigen Höhn des Olympes“ — wie Voss sagen würde — ihre Analogieen. Gleich vorn im Hause, in einem mit Fässern und Bierkrügen ausgestopften Gemache steh'n Ganymed und Hebe — ein breitbrustiger Bursche und eine vollbusige Schöne, letztere etwas nach Sonnenuntergang gerichtet. Jener schänkt unablässig ein, diese reicht die vollen Humpen den andern verlangenden Göttern minorum gentium, den Kellnern und Aufwärterinnen, hin und nimmt dafür die bescheidenen Opferspenden der Menschen an Silber und Kupfer in Empfang, die sie sogleich den ebenfalls anwesenden zwei Göttern majorum gentium, Jupiter und Juno, dem Herrn Verwalter und der Frau Verwalterin, überreichen.

Die ersten Tage betrugen sich die sterblichen Menschen auf dem waldigen Göttersitze so ziemlich loyal, d. h. es wurde zwar unbillig viel getrunken und geschrien, aber es fielen doch keine Handgreiflichkeiten vor. Nicht lange aber währte diese goldene Aera des Friedens, sondern das Zeitalter des Pelzwaschens brach an, das eiserne, oder vielmehr das hölzerne, denn es wurde viel mit Bankbeinen gesticulirt. Carikaturen und Satiren durchzischten die Reihen der kämpfenden Trinker, daß es schauerlich war, Steinbrucker und Buchdrucker arbeiteten um die Wette, der Preßbengel war an der Tagesordnung — aber die Lust ging ungestört ihren Gang. Man sah, die reputirlichsten Physiognomien florirten auf Carikaturbildern, das honesteste Stück Fleisch konnte im Nu eine Stadt-Figur werden, die Hiebe bekam man noch extra, gratis, sogar unverlangt, die Gefahr war groß — aber mit ihr schwoh auch der Muth. Von Tage zu Tage wuchs der Andrang zu des Parnassos kaskadischer Quelle, die Stiergefächte wurden immer ärger und einmal war der Kampfplatz sogar mit Blute geröthet. Da erhob sich die Bier-Direction und erklärte mit majestätischem Unwillen, sie werde nun wegen des ungebührlichen Wesens von übermorgen an die Klappe eine ganze Woche zumachen, wo kein Mensch auch nur einen Tropfen Bier bekommen sollte, und wenn er sich auf den Kopf stelle, und fortan werde von 7 Uhr Abends an kein Schluck mehr verkauft, und man werde kein Federlesens machen, sondern die Polizei zu Hilfe rufen gegen die Störenfriede. Dictum factum! Die Polizei war am nächsten Tage en masse da, die Wirthschaft ward richtig auf 8 Tage geschlossen, und als sie wieder geöffnet wurde, war nicht nur Polizei, sondern auch noch eine Menge Leute mit Blechschilde auf den Armen da, welche ein Anschlag der löbl. Bierverwaltung als Ordnungsauflage verkündete, denen männiglich zu gehorchen habe. Patsch! Was geschah? Man glaubte, die Tausende, welche sich täglich da draußen versammelten, würden sich in Entrüstung erheben, ja, die furchtsamsten Gemüther bangten schon für das Leben des

kleinen Häufleins der Ruhstifter. Aber, ich müßte meine lieben Deutschen nicht kennen! Die Schreihäße verstummten, die Hasselanten machten Kosch, und als sogar das Singen verboten wurde, hörte man auch kein Liedlein mehr und der lustige Olymp ist jetzt wie ein Kirchhof still — aber freilich auch leer, denn zwei Dritttheile der Gäste sind demnach gerade weggeblieben. Diesem Uebelstande sucht die Vorsteherei der Bier-Netien-Gesellschaft dadurch abzuwehren, daß sie vor dem ersten Juli an keinen Wirth Bier mehr verkauft. So sollen die Leute zum Besuche des Waldschlößchens gleichsam gezwungen werden; denn natürlich rentirt der Verkauf des Bieres an Ort und Stelle um das Doppelte mehr, als der Verkauf desselben an die Wirth, weil dabei auch der Gewinn, welchen diese ziehen, dann rein in den Säckel der Bier-Speculanten fällt.

Ich hasse jegliche Rohheit und Brutalität an den Menschen, aber mehr noch hasse ich die Anmaßung Einzelner, welche durch unzeitigen Amtseifer die erwähnten Vorkehrungen herbeigeführt haben. Hätte die löbl. Bier-Regierung des Waldschlößchens nicht donnernde Anschläge und Bekanntmachungen im Dresdener Anzeiger erlassen, die Behörden um Hilfe angeschrien und beschuldete Parems-Wächter angestellt, so wäre die Spectakelmuth und Zobsucht einiger Wenigen verdampft und die Ordnung von selbst wiedergekehrt, die ohnehin nur durch den Reiz der Neuheit gestört worden war, statt daß wir jetzt einen unerträglichen Bier-Despotismus und steifes Philistertum haben. Ja, ich gestehe offen, wenn ich zwischen muthmaßlichen Prügelein und solcher Controle zu wählen hätte, so wollte ich doch lieber die Sicherheit meines Rückens, als die Freiheit des öffentlichen Vergnügens gefährdet wissen. — Eine Schadenfreude ist mir bei dem Kerger aber doch nicht entgangen. Ich habe nämlich gehört, daß die Haupturheber jener Excesse, Kerls aus der Hefe des Volkes, auf einen gewissen, mit Unrecht verachteten Theil des Leibes eine Application mit dem „Pumpssisch“ bekommen haben. So nämlich nennt man hier und da jenes bekannte Symbol der Knechtschaft, und „den Pumpssisch“ kriegen, heißt nichts Anderes, als: auf das Sigorgan, dieses unschuldigste aller Glieder, gehauen werden. — Wenn nun die verhasste Prügelstrafe irgendwo angewendet werden soll, so sey es an solchen, durch welche die Freiheit gemißbraucht worden ist — wie in dem gegenwärtigen Falle.

Neuerlich sind wieder einige Selbstmorde vorgefallen, ja diese sind so im Wachsen, daß es wirklich scheint, als sey das Leben im Preise gesunken. Denn nicht allein in Sachsen, nicht allein in Deutschland, sondern allerwärts nimmt ihre Zahl furchtbar überhand, so daß bereits mehrere Naturforscher und Aerzte ihre Bedenken darüber öffentlich abgelegt haben. — Ach, die Menschheit hat gealtert, das Leben ist schaal geworden, wie eine abgestandene Biersuppe — man begreift eigentlich gar nicht, wie so Viele noch daran hängen können; warum sich Einige tödten, das ist kein Räthsel. —

(Schluß folgt.)